

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
9 (1895)**

212 (11.9.1895)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-254157](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-254157)

Norddeutsches Volksblatt.

Er erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen.
Inserate: die viergespaltene Zeile 10 g., bei Wiederholungen Rabatt.
Vertheilungsliste Nr. 5059.

**Organ für Vertretung
der Interessen des werththätigen Volkes.**
Redaktion und Expedition: Sant, Neue Wilhelmshavenstraße 30.

Abonnement
bei Vorausbezahlung frei ins Haus:
vierteljährlich 2,10 „
für 2 Monate 1,40 „
für 1 Monat 0,70 „
ergl. Postbestellgeld.

Inseraten-Aannahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 212. Sant, Mittwoch den 11. September 1895. 9. Jahrgang.

Wir schlagen uns nicht!

Unsere Nerven sind in unaufhörlichem Kampfe mit dem Feinde gekämpft worden und wenn auch gegenwärtig auf der ganzen Linie der „Aaaterhaltenen“ Parteien ein ohrerschütterndes Brüllen erklingt, so haben wir doch den „Muth der Rastlosigkeit“, zuweilen die Bärenhaut zu lästern, unter der das Gebrüll hervorquillt, um zu erforschen, wer denn eigentlich darunter steht. „Ideale Güter“ — „Vaterland“ — „Nationalgefühl“ — „Ist uns in das eine Ohr und „Ausnahmesege“ — „Es muß etwas geschehen!“ — „Abkämpfung des Wahlrechts!“ — „Staatsstreik!“ antwortet es auf der anderen Seite. Wenn es sich dabei auch um ernste Dinge handelt, so können wir uns doch eines Lächelns nicht erwehren; es sind lauter alte Bekannte, die den Lärm machen. Es sind die Agrarier, die nach Niederwerfung der Sozialdemokratie glauben ihre Deutzelige ungenügend ausführen zu können, und es sind die Großindustriellen, welche sich die ihnen so unbedingten Arbeiterorganisationen vom Hals schaffen wollen, damit sie ihrer Profitgier die Flügel schließen lassen können. Man begreift, daß wir die patriotischen Redensarten dieser Gesellschaft nicht ernst nehmen. Auch durch Dreistigkeit lassen wir uns nicht imponiren. Das Organ des Herrn v. Stumm fordert die Behörden auf, ihres Amtes in dem Sinne zu walten, „daß die Sozialdemokratie außerhalb aller Volksgemeinschast steht!“ — Das ist die sehr unmaßgebliche Meinung der journalistischen Leibknechte des Herrn von Stumm. Die Partei dieses Herrn hat bei den letzten Wahlen 438 000 Stimmen erhalten, die sozialdemokratische aber 1786 000. Da könnte man wirklich fragen, was denn Stumm und Genossen unter „Volksgemeinschast“ verstehen. Andere Blätter meinen, „man“ — nämlich die nationalliberale Partei — dürfe die Angriffe der Sozialdemokratie „im eigenen Hause“ nicht mehr dulden. Diese Partei glaubt also, das Deutsche Reich sei eigens für sie errichtet worden, und man dürfe nicht mehr davor wachen, wenn man nicht mit ihr eines Sinnes sei. Allen diesen Leuten empfehlen wir, den Hoffmann'schen „Strumelpeter“ aufzuschlagen und dort die Geschichte vom „Hänschen Guck-in-die-Luft“ nachzusehen. Sie kommen uns gerade vor, wie jener Knabe, der den Boden nicht sieht. Der „Strumelpeter“ ist zwar für Kinder geschrieben, aber gerade deshalb können wir ihn den „Aaaterhaltenen“ Parteien um so mehr empfehlen.

Auf allen Straßen des Deutschen Reiches lauern gegenwärtig die „Frustifizierer“. Im vergangenen Jahre „frustifizierten“ sie die Ermordung Carnots; in diesem Jahre die Sedanfeier. Hatte ihnen diese keine Gelegenheit geboten, so hätten sie etwas Anderes zum Anlaß genommen. Die Thatfache, daß einige dumme Jungen in

Berlin die Mafatssäulen in Brand gesteckt haben, hätte für das Organ des Herrn von Stumm ja auch ausgereicht, „Maßregeln gegen die Sozialdemokratie“ zu verlangen!

Man täuscht sich nur in einem Punkte, und zwar gerade in dem wichtigsten. Alle diese Junker, Bourgeois und ihre Journalisten in Voree, die den Moment „frustifizieren“ und der Sozialdemokratie an den Kragen gehen wollen, sprechen im Namen „des deutschen Volkes“.

Man heute wieder Dasen wären, so würde man sehen, wie wenig sie dazu ein Recht haben. Und es ist ihnen bei der Sache selbst nicht ganz geheuer, sonst würden sie nicht immer so sehr gegen das allgemeine Wahlrecht wüthen.

Nein, das deutsche Volk erkennt in den herrschenden Klassen nicht seine Vertreter, sondern seine Bedrücker, und daß diese bei den Wahlen einen so breiten Raum noch behaupten, verdanken sie nur den Wahlbeeinflussungen und dem Uebergewicht, das der Besitz verleiht.

Was kommen und inwiefern es gelingen wird, die Situation zu frustifizieren, läßt sich heute nicht erkennen. Sicher ist nur, daß die Hänschen Guck-in-die-Luft — wir meinen die Aaaterhaltenen und „frustifizierenden“ Parteien — abermals in den Sumpf gerathen werden.

Der Sozialismus sitzt im „eigenen Hause“ fester, als jene wissen. Er hat eine Anerkennung gewonnen, die alle Schichten der Gesellschaft erreicht hat. Er beherrscht das ganze öffentliche Interesse. Eine ganze Generation aufklärter, thätigkeits- und opferwilliger Arbeiter ist mit ihm ganz verwachsen; er ist ihnen zu einer geistigen Lebensbedingung geworden. Dies kann keine Polizei und keine äußere Gewalt mehr befechten. Der Sozialismus wächst mit dem Volke fort in die kommenden Generationen hinein. Wer eine Abnung davon hat, wie Millionen und aber Millionen von sozialistischen Schriften im Volke verbreitet sind, der weiß, daß alle Polizeimaßregeln da zu spät kommen.

Dagegen hat der Alte in Friedrichruh wieder seine Parole ausgegeben, die in der ganzen „Aaaterhaltenen“ Presse nachgebetet wird: „Man muß sich mit der Sozialdemokratie schlagen oder vor ihr kapituliren!“

In dieser Alternative ist die ganze Rathlosigkeit der Bismarck'schen Staatskunst zusammengefaßt. Wie denn, wenn die Sozialdemokratie sich um keinen Preis „schlagen“ will?

Wir sind nicht Optimisten genug, um zu glauben, daß die bürgerliche Gesellschaft gleich „kapituliren“ werde, wenn es nicht gelingt, mit den neuen feinfühlerigen Gewehren am Leibe der Sozialdemokratie eine Probe zu machen.

Ein russisches Blatt hat dieser Tage der übereifrigen

deutschen Presse sagen zu müssen geglaubt, dem Auslande läme das Deutsche Reich nicht so vor, als ob in demselben ein Bürgerkrieg bevorstände.

Das ist ganz richtig; wir schlagen uns nicht. Daß es aber Bismard und Genossen wünschen, ist für uns eine doppelt gewichtige Mahnung, uns niemals provoziren zu lassen. So löcherig auch der „Rechtsboden“ im Klassenstaat ist; wir werden uns nicht von demselben hinweglocken lassen. Unsere Feinde mögen in dieser Beziehung nur alle Hoffnungen aufgeben. Der Militarismus ist nicht berufen, der Entwidlung der Dinge in Deutschland die Richtung zu geben. Er wird unthätig zusehen müssen. Heute sind andere Faktoren bestimmend für den sozialen Entwicklungsprozeß und für die Gestaltung der Gesellschaftsorganisation der Zukunft.

Man hat keine Lehren gezogen aus den Erfahrungen, die andere Staaten gemacht haben. Hat das Christliche Schredenregiment in Italien dem Sozialismus die Lebenskraft rauben können? Nein, wiewohl die italienische Sozialdemokratie nicht entfernt so mit dem Volke verwachsen und so tief eingelebt ist, wie die deutsche. Was haben die Ausnahmesege in Frankreich bewirkt? Sie sind bereits „versumpft“. In Deutschland aber experimentirt man trotz alledem hin und her. Erst wollte man die Strafsege verschärfen und scheiterte an dem Widerstreben der bürgerlichen Parteien; dann kam ein Ausnahmesege, das man nach zwölf Jahren von Jedermann als unheilvoll erkannte, in der Versekung verschwinden ließ. Dann wollte man wiederum die Strafsege verschärfen, wobei die Schwarzen die Gelegenheit erliefen, dem ganzen „modernen Geiste“ ipantische Stiefeln anzulegen. Mit Miße wurde dies abgewendet und nun schwankt man, wiederum, ob man auf den alten unheilvollen Weg des Ausnahmeseges zurückkommen oder den Schwarzen von Neuem die schöne Gelegenheit zur Verwirklichung ihrer finsternen Ideen geben will!

Man sieht, die Auswahl der Mittel und Wege ist für unsere Feinde nicht groß und neue Deuten wachsen nicht an den grünen Äschen und nicht in den Bureau „Aaaterhaltenen“ Zeitungen. Alle aber schreien: „Es muß etwas geschehen!“

Wir haben die tröstliche Ueberzeugung, daß wenn „etwas geschieht“, man denjenigen Weg betreten wird, der unsere Feinde am schnellsten die schiefe Ebene hinabführt.

Politische Rundschau.

Sant, den 10. Septbr.

— Die sagt's uns aber, die gute „Befest.-Ztg.“, so daß wir nahe daran sind, „Festmischung“ zu fühlen. Sie fängt einen Fisch mit den „Schandthaten“ der sozialdemokratischen Presse bei ständigen Leitartikeln folgender:

„Das war die Sympathie der Seelen“, fiel Dahnbusch, jetzt lächelnd, ihm ins Wort. Während zehn Minuten noch plauderten sie von Roberts Mutter, von seinem Vater. Der Doktor hätte so Stunden lang sitzen mögen.

Es kloppte. Dora ließ durch eins der Mädchen zum Abendbrot bitten. Sie verabredeten auf den Vorstoß Dahnbusch's, an der Tafel von ihren Beziehungen zu einander nichts verlaun zu lassen (Widens wegen!), und gingen.

Frau Sommerlandt hatte gehofft, sie in düsterer Stimmung eintreten zu sehen, und nun mußte sie wahrnehmen, daß namentlich des Doktors Gesicht keine Spur von Schatten verrieth. Heiterer als sonst blickte er drein; und auch Gatter zeigte seine gewöhnliche Miene stiller Resignation. Das bestrebte sie einigermaßen, aber schließlich hielt sie Weider Ansehen für Verstellung. Gewiß hatte Dahnbusch sich vorgenommen, beim allgemeinen Zusammensein den Frieden nicht zu stören.

Man setzte sich zu Tisch. Die Dunkelheit hatte mittlerweile begonnen, denn der Himmel war leicht bedeckt. Zu Ehren des Besuchs hatte man den Kronleuchter angezündet, der seine blendende Helle auf das glühende Gesicht des mäßig großen Lisches warf. Ein großes Rosenbouquet, in silbernen Aufsatz, prunkte inmitten der Tafel. Fruchtstücken standen zu beiden Seiten; durch die geöffnete Thür drang ein wohlthuernder Lustzug herein.

Dahnbusch sah zwischen der Frau vom Hause und Willi, Gatter sah am äußersten Ende des Tisches; zwischen ihm und Adele war noch ein Platz für Alwin leer, der versprochen hatte, sojald zu erscheinen. Das Mädchen langte grüne Kase, ein Lieblingsgericht des Gastes, herum.

(Fortsetzung folgt.)

Ein verschlossener Mensch.

Roman von Max Reher.

77) (Nachdruck verboten.)
„Sie könnten sich freuen, Gatter, wenn Düsselhepp ihren Lebensweg nicht mehr durchkreuzte, bemerkt der Doktor, während er in dem kleinen Räume aus und abspricht und seinen Blick bald hier, bald dorthin warf. Blüthlich blieb er wie gebannt stehen. Die kleine Photographie auf der Etagedre fesselte ihn ganz besonders. Er nahm sie herunter, trat dem Fenster näher, hob die Brille etwas von den Augen und betrachtete voller Interesse das verblähte Bildchen.
„Wen heißt das vor?“ fragte er.
„Meine Mutter.“
„Und wie hieß sie mit Vornamen?“
„Johanna.“
„Und mit ihrem Elternnamen?“
„Robert. Ihr Vater war Kassenbeamter, starb aber früh und ließ Frau und Kind unverorgt zurück. Meine Großmutter ernährte sich dann durch Vermietzen von Zimmern, während ihre Tochter Wäsche nähte.
Doktor Dahnbusch hatte ihm den Rücken gelehrt, stand schweigend am Fenster und blickte noch immer auf die Photographie. Als er sich wieder umdrehte, sah er auffallend ernst aus. Er schritt auf Robert zu, ließ sich dicht neben ihm auf das Sopha nieder, ergriß seine Hand, schaute ihm gerade ins Antlitz und sagte langsam, in wehmüthig-geändertem Tone:
„Es gibt keine größeren Possenspieler im Leben als Schicksal und Zufall. Was der Eine auseinanderbringt, bringt der Andere zusammen. Es ist oft wunderbar, wie die Fäden in diesem Zammertale sich kreuzen und sich wieder vereinigen. . . . Die dort — auf dem Bilde —

ich habe sie erkannt. Ein halbes Menschenalter ist seitdem vergangen. Ich habe sie mehr als bloß erkannt, ich habe sie geliebt. Ich wohnte als blutjunger Student bei ihrer Mutter und da verloren wir Beide unsere Herzen. Ich versprach viel, aber hielt wenig. Die Verhältnisse machten es eben so. Ich war jung, unerfahren und besaß Blut und Sehnsucht nach Ländelei wie alle Männer meines damaligen Alters. Aber es war unrecht von mir, Hoffnungen zu erwecken, an deren Erfüllung ich niemals denken durfte. Es ist die alte Geschichte, die neu bleibt, so lange es Lenz und Liebe geben wird. Aber das Leben hat sich bitter gerächt an mir. Ich bin einsam bis auf meine alten Tage geblieben. Ein anderes Mal werde ich die Geschichte ausführlicher erzählen. Wie ähnlich Ihr Beide Euch seid! Von Anfang an habe ich in Ihren Zügen etwas gefunden, was alte Erinnerungen in mir erweckte. Solche Erinnerungen sind wie der Klang einer hellen Dorfschloße, dem man in seiner Kindheit gelauscht hat. Man glaubt ihn immer noch im Geiste zu vernehmen. Da hört man ihn im Alter wieder in demselben Dorf erschallen, und sofort rauschen die Jahre zurück, erstet eine verlassene Stadt in unserer Phantasie. . . . Gatter — Robert — können Sie dem alten Wanne versellen, was er an Ihrer Mutter als junger Mensch verdorben hat?“

Er legte seine linke Hand auf das Haupt des neben ihm Sitzenden und streichelte dessen glattes Haar. Vergriffen war die Wiffion Doras, derentwegen er an diesen Ort gekommen war — er dachte an nichts weiter als an die Vergangenheit.

Herr Doktor — Sie können noch fragen? Stets waren Sie mir ein väterlicher Freund, der seit der Stunde, wo ich in dieses Haus aufgenommen wurde, ein warmes Gefühl für mich besaß. Ich weiß wohl, wer immer so viel Gutes über mich zu Frau Sommerlandt gesprochen hat!“

maßen an: „Die sozialdemokratischen Schreier haben selbst wieder einmal den Fuß den Boden ausgeklagen. Seit ihrem ersten Hervortreten in die Mitte der 70er Jahre herrscht eine wachsende Tendenz, die dem Volke gemährten Freiheiten zu verringern, eine Tendenz, die ihre letzte Rahmung in dem wachsenden Verfall der Sozialdemokratie findet. Deren halb überpannte, halb flüchtige Kaitatoren können nicht entdecken, daß durch das neue Deutsche Reich irgend etwas an Volksfreiheiten gekostet ist: das allgemeine Stimmrecht mit direkter und geheimer Abstimmung, das dem Willen des Volkes einen ungeheuren Einfluß verschafft hat, ist ihnen nichts, die vom Reiche zwar nicht gekostete, wohl aber bemährte Koalitionsfreiheit, die Gewerkefreiheit, die Pressefreiheit, die Auswanderungsfreiheit, die Versammlungsfreiheit — das Alles ist ihnen nichts, wenn sie die neuere deutsche Entwicklung anlagen. Sie fühlen den unmittelbaren Drang zu schreiben und zu schimpfen und die heiligen Empfindungen der Mehrheit durch rohe Gemeinheiten zu verletzen. Lange Zeit hat die Mehrheit des Volkes dies ertragen. Sie wollte nicht die folkbaren Freiheiten opfern, weil eine Rote von Schreibern einen selbsthaften Gebrauch davon machte. Nun haben diese es zu weit getrieben, die Schimpfereien aus Anlaß der Sedanfeier haben einen Schrei fittlicher Empörung wachgerufen, der eine Krise schafft, ob die Volksfreiheiten im vollen Umfange bewahrt werden können oder nicht. Denn darüber täusche man sich nicht: diese Krise ist es, was aus dem Verhalten der Sozialdemokraten gegenüber der Sedanfeier hervorgegangen ist. Kommt es zu Beschränkungen, so hat sich das Volk bei den Elenden zu bedanken, denen es leider in viel zu hohem Maße sein Ohr geliehen hat, den Elenden, die eine vernünftige und heilige Rolle als radikale Arbeiterpartei in ihrem Wahnsinn verpielt haben und nun die Ursache einer an sich wünschenden Verringerung der Volksfreiheit werden.“ — Wie wird uns denn? Die „Reife-Zeitung“ will ein „liberales“ Blatt sein. Nun, der verordnete Zentrumsführer Windthorst lagte einmal im Reichstage gegenüber den Liberalen: „Wenn Sie sich darüber beklagen, daß wir „reaktionäre“ Gesetze machen wollen, so bedenken Sie, daß Sie durch Ihre unheilvollen Grundzüge und Gesetze die Reaktion nötig gemacht haben. Auf Ihre Rechnung kommt der Mißbrauch der gemährten Freiheiten und Rechte, gegen die wir uns richten.“ Jetzt macht ein „liberales“ Blatt die Sozialdemokratie verantwortlich für die Veruche, die Freiheit zu beschränken. Das Volk weiß ganz genau, was von solchem demagogischen Unfuge zu halten ist; es weiß auch, daß die „halb überpannten“ und „halb flüchtigen“ Kaitatoren Recht haben, wenn sie sagen, daß der „ungeheure Einfluß“, den nach der Behauptung der „Reife-Zeitung“ der „Wille des Volkes“ auf die Gesetzgebung hat, für die Regierung nicht existiert. Die ist den Reichstag einfach auf, wenn er dem Willen des Volkes Genüge leistet. Auch erinnert man sich, mit welcher schlimmen Mitteln ungeleglicher Unterdrückung und Beeinflussung regierungsfreundliche Wahlen zu Stande gebracht zu werden pflegen. Deshalb uns, und der Masse des arbeitenden Volkes ebenfalls, die Koalitions- und Versammlungsfreiheit nichts ist, das erklärt sich am besten aus den beherrschenden Präzedenzen, die — und zwar nicht erst in neuester Zeit, sondern seit 25 Jahren schon — auf die Einschränkung und Unterdrückung dieser Freiheit berechnet sind. Es hat nicht erst der „hochverräterische“ Keucher der Sozialdemokratie in letzter Zeit bedurft, um Vorwände zur Unterdrückung der Koalitions- und Versammlungsfreiheit zu konstruieren. Im Uebrigen können wir uns wohl damit begnügen, das tolle Geseh der „Reife-Zeitung“ niedriger geknag zu haben. Dem edlen Blatt sind Freiheiten und Rechte nur dann etwas werth, wenn das arbeitende Volk flüchtige genug ist, ihren Gebrauch den herrschenden Klassen zu überlassen.

— Einen kaiserlichen Erlaß veröffentlicht der „Reichsanzeiger“, der die Feier des Sedantages behandelt, in einer Extra-Ausgabe. Darin heißt es u. A.: „Mit Genugthuung hat es mich erfüllt, mit welcher Begeisterung das Volk in fast allen seinen Gliedern die Tage der Wiedergeburt des Reiches gefeiert hat. Ein Volk, welches so seine Tugenden ehrt und der Vergangenheit gedankt wird — das hoffe ich mit Zuversicht — allezeit treu zu Kaiser und Reich stehen und sich der vaterlandsliebenden Feinde der göttlichen Weltordnung zu erwehren wissen, die selbst in den Tagen nationaler Begeisterung nicht scheuten, das Andenken des großen Kaisers zu schmähern und dadurch die edelsten Empfindungen des Volkes zu verletzen.“

— Zu den konservativen Intrigen, für welche dieser Tage neben verschiedenen anderen Briefen an Herrn v. Hammerstein auch ein Brief Stöckers als Beleg vorgelegt wurde, um die Methode zu zeigen, wie in jenen Kreisen gearbeitet wird, bemerkt der „Comb. Correspondent“, nachdem er den Brief wiedergegeben: „So das Schreiben, an dessen Echtheit schwerlich Zweifel gekannt sind. Wir begen solche um so weniger, als wir wissen, daß dieselbe raffinierte List, dieselben Manöver, wie Herr Stöcker hier gegen den Fürsten Bismarck anrät, einige Jahre später mit Erfolg gegen den Grafen Caprivi in Szene gesetzt worden sind. Und auch jetzt, unter dem Reichskanzler Fürsten Hohenhausen, fehlt es nicht an Anzeichen, daß das gleiche Spiel versucht werden soll, allerdings von Leuten, die nicht bei Stöcker in die Schule zu gehen brauchten.“ — Gleichwohl gebühren die konservativen Junker und Pfaffen natürlich als die „treuesten Säulen des Thrones“.

— Hammersteins Reichstagsmandat ist immer noch nicht niedergelegt. In dem konservativen Flugblatt ist er 1893 wie folgt empfohlen worden: „Seit Jahrzehnten ist der Geist des Unglaubens und des Un-

kurzes in unser Volk durch Wort und Schrift getragen worden. Die Früchte sind Götterschuld, Sittenlosigkeit und Zuchtlosigkeit. Dabei kann unser Volk auf die Dauer nicht bestehen. Es gilt die Erneuerung unseres Volkslebens. Hilfe und Rettung liegt allein in der Durchdringung des Volksglaubens mit dem Geist des Christentums. Deshalb muß auch mit aller Entschiedenheit der vielfach sich verdrängende und irreführende Einfluß auf unser Volk bekämpft werden. Ein Mann, der diese Grundzüge vertritt, ist der Herr v. Hammerstein.“

— Wertwürdige Ansichten eines Staatsanwalts. Unter dieser Überschrift bringt die „Frankf. Ztg.“ eine Betrachtung über den letzten zu Bochum verhandelten Mütter-Prozess, worin es u. A. heißt: „Der Höhepunkt des Mütterwagens leistete der Erste Staatsanwalt Rüdiger aber erst in seiner Replik auf die an lästiger Zurückweisung der Staatsanwaltschaften Aufforderungen nichts vermessen lassende Rede des Rechtsanwalts Dr. Riemer. Hier stellte Herr Rüdiger den monströsen Satz auf: „Jedermann, der Herr Mütterwäger ausgenommen, wird, wenn er ohne Erregung ist, einsehen, daß es ein Unrecht ist, ob man Leute niedrigen Standes mit Schimpfwörtern belegt, oder andere.“ Man braucht keinen Ohrensaum. Derartiges zu vernehmen in einer Zeit gewaltiger sozialer Bewegung, in einer Zeit, da das eifrige Bestreben aller einsichtigen Staatsmänner wie aller Einsichtigen überhaupt darauf gerichtet ist, den berechtigten Beschwerden der unteren Volksklassen über ihre soziale Lage abzuhelfen. Welch einen Eindruck muß es auf diese Klassen machen, wie muß es der ersten sozialen Arbeit hemmend entgegenwirken, wenn aus dem Munde eines hochgestellten Beamten der Justiz solche Äußerungen fallen! Welche Wirkung müssen solche Worte ausüben auf das Rechtsbewußtsein des Volkes und seine Achtung vor den Gesetzen, die nach den Zugeständnissen des Herrn Justizministers Schönstett überhaupt fast gesunken ist! Und welche Lehren werden erst die Polizeibeamten aus einer solchen Auffassung ziehen, die, gemüht oder nicht, der Proklamierung einer Schimpflosigkeit gegenüber armen Leuten ganz bedenklich ähnlich sieht? Es genügt, diese Fragen aufzuwerfen, es ist unnötig, eine weitere Unterbrechung anzustellen. Wir erwarten, daß der Herr Justizminister sich mit der Rede des Herrn Ersten Staatsanwalts Rüdiger beschäftigen wird; als Hüter des Rechts und des Ansehens der Justiz wird er hier seines Amtes zu walten haben.“

— Finanzminister Miquel hat sich kürzlich in seiner Antwort auf ein ihm von den Vorstehern der stenographischen Bureaus des Reichstages und des Abgeordnetenhauses und dem Vorstehen des Verbandes Stenographischer Stenographenvereine, Max Böckler, zum Brecken ausgedehntes Bejahungstelegramm für die Einführung der Stenographie in den Schulen ausgesprochen.

— Weitere Einschränkung der Fabrik-Inspektion wünschen die reinen Unternehmervereinigungen, die Berufsvereinigungen. In der loeben in Eisenach zusammengetretenen Hauptversammlung des Vereins deutscher Revisions-Ingenieure, der Angehörten der Berufsvereinigungen, wurde von allen Rednern die Notwendigkeit betont, behufs Vermeidung von Unfällen, die Ausfüß der Schutzvorschriften in den gewerblichen Betrieben ausschließlich den Beauftragten der Berufsvereinigungen zu übertragen und durch Gesetze zu bestimmen, daß bei allen Neuanlagen folgende die nötigen Schutzvorrichtungen angebracht werden.

— Es wird weiter konsigiert. Die in Dortmund erscheinende „Arbeiterzeitung“ ist wegen Abdruck eines Artikels aus der fortschrittlichen „Düsseldorfer Bürgerzeitung“ über die Reichsrede beschlagnahmt worden.

— Der Redakteur unseres Veltener Parteiorgans, Genosse Trautmann, wurde wegen Webergabe der Artikel aus dem „Vorwärts“ über die Sedanfeier, wegen dessen der Redakteur des „Vorwärts“ verhaftet wurde, am Montag Vormittag ebenfalls verhaftet.

— Berufsabteilung. Im statistischen Amt des Deutschen Reiches wird jetzt mit Unterfützung von Hilfskräften in sehr energischer Weise an der Zusammenfassung des durch die Berufsabteilung gewonnenen Materials gearbeitet. Die Dauer der beschäftigten Arbeiter wird auf zwei Jahre berechnet. Eine leider sehr lange Frist!

Dänemark.

Kopenhagen, 8. Sept. Der „Frijs. Jtg.“ wird von hier geschrieben: „Die von der Regierung zur Revision der Zollgesetze von 1863 eingesetzte Kommission hat über einige Artikel, bei denen der Schutz eine untergeordnete Rolle spielt, so z. B. bei Früchten, Kaffee und anderen Nahrungsmitteln, eine Entlassung eingelegt, allein dieselbe kommt jetzt zu den Fragen, wo der Streit zwischen den Freihändlern und Schutzwillern entbrennen dürfte, und hier wird es schwer sein, eine energische Reform durchzuführen. Dies gilt besonders von der Branntweinsteuer. Man sieht darüber einig zu sein, den Zoll auf „Lebensbedürfnisse“ herabzusetzen, denjenigen auf Luxuswaren und Branntwein dagegen zu erhöhen. Die radikale Linke und die Sozialdemokraten sind indes gegen jede Erhöhung der Branntweinsteuer. Man hatte geltend gemacht, daß der steigende Verbrauch des Branntweins auch aus moralischen Gründen eine Erhöhung der Steuer nötig mache, dagegen haben aber die Spiritusfabrikanten protestiert und an der Hand der Statistik nachzuweisen versucht, daß der Spiritusverbrauch in den letzten Jahren durchaus nicht gestiegen sei. Im Verhältnis zur starken Zunahme der Bevölkerung müße man eher sagen, daß der Verbrauch abgenommen habe. Wenn das richtig ist, würde allerdings eine der Voraussetzungen wegfallen, auf welche man bei dem Plane zur Herabsetzung der Zollsteuern sich gestützt hatte und die Aussichten auf eine Durchführung der Zollreform sind daher sehr ungünstig.“

Belgien.

Brüssel, 9. Sept. Der internationale Arbeiterkongress wurde heute Vormittag eröffnet. Der Arbeiterminister der Brugn bewillkommnete die Mitglieder des Kongresses, welche in einer Zahl von 400 fast alle Länder Europas vertraten. Cartuquels van der Linden Belgien wurde zum Vorsitzenden ernannt. Nach der Bildung von 12 Abteilungen begannen diese ihre Arbeiten.

Charleroi, 7. Sept. Die Arbeiter der Grube „Vicar“ zu Mariemont, 300 an der Zahl, haben die Arbeit eingestellt; sie verlangen Lohnerhöhung auf Grund der Erhöhung der Kohlenpreise. Man erwartet in Mariemont für Montag einen Generalstreik. In den Kohlengruben des Beckens von Charleroi herrscht gleichfalls eine gewisse Erregung, welche Montag zum Stride führen könnte; bisher ist Alles ruhig.

Niederlande.

Amsterdam, 8. Sept. Im vergangenen Winter entließ die Gemeindebehörde der friesischen Gemeinde Menaldumabel den Lehrer Dijkstra wegen seiner sozialistischen Propaganda. Der in seiner Mehrzahl sozialdemokratische Gemeinderath von Opperland nahm ihn aber vor einigen Wochen wieder als Lehrer an. Der Bürgermeister hat darauf den Minister des Innern, diese Anstellung für richtig zu erklären. Der Minister entschied darauf ablehnend, so daß Dijkstra die Stelle erhält. Großer Enttäuschungsum bei den Ordnungsparteien!

Frankreich.

Paris, 9. Sept. Die Gerichtsverhandlung in der Südbahnangelegenheit hat begonnen. Die drei Angeklagten, der Direktor Felix Martin und die Verwaltungsverträge Robin und André, sind wegen Unterschlagung unter Anklage gestellt. Der Jubrang zur Verhandlung ist ein ungeheurer, dieselbe wird drei Tage dauern. Das Verhör der Angeklagten verlief ohne Zwischenfall; Direktor Martin bekennt sich als unschuldig und hält aufrecht, daß Baron Reinach für die begangenen Unterschlagungen verantwortlich sei. — Wie verlautet, ist die Persönlichkeit des Urhebers des gegen Rothschild verübten Attentats identifiziert, doch soll der Name noch geheim gehalten werden, um die gerichtliche Unterfützung nicht zu erschweren.

Italien.

Mailand, 9. Sept. Fast täglich treffen Nachrichten über die Zunahme des Räuberwesens ein. Gestern fand bei Lissi (Sardinien) ein Kampf der Carabinieri mit Räubern statt; von Letzteren wurden 2 getötet. Bei Bobine überfielen 12 Räuber 2 besetzte Carabinieri, verwundeten sie schwer und entkamen. Eine Bande von 25 Räubern überfiel die Droschke Orneri und plünderte das Haus des Steuereintreibers.

Bulgarien.

Sofia, 9. Sept. Die Staatsanwaltschaft von Vardarschka, Philippopol und Daskovo wurden den Wählern zufolge wegen der Doppelpart Vorkommnisse (Ueberfall des bulgarischen Dopsch durch macedonische Banden in bulgarischer russischer Solde) beauftragt, die gerichtliche „Unterfützung“ einzuleiten und die an dem dortigen Brande Beteiligten als Briganten zu verfolgen. Die Staatsanwaltschaft werden so gewissenhaft unterfützt, wie im Vorprojek Stambulow.

Amerika.

Washington, 7. Sept. Amtlich wurde im Ministerium des Auswärtigen mitgeteilt, daß die amerikanische Regierung beschloßen habe, fortan eine unabhängige Unterfützung wegen der Angriffe auf die amerikanischen Missionare in Chengtu (China) unter Mitwirkung der chinesischen Regierung zu führen. Die chinesische Regierung werde eine Eskorte stellen.

Aus Stadt und Land.

Bant, 10. September. Am Donnerstag Abend findet im Sitzungssaal des Rathhauses eine Gemeinderatssitzung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Zweite Lesung des Beschlusses vom 24. August d. J. betreffend Aufnahme einer Anleihe auf 7000 Mark zur Abfassung von Feuerpritzen x. 2. Antrag der Gehr. Andree, betreffend Ausbau der Börsestraße. 3. Abänderung bzw. Ergänzung der Baupolizeiverordnung. 4. Verschiedenes.

Bant, 10. Sept. Das Großh. Staatsministerium veröffentlicht nun bezüglich der Unterfützung der hilsbedürftigen Unteroffiziere und Mannschaften, welche an dem Feldzuge von 1870/71 oder an den vorhergehenden Kriegen theilgenommen haben, folgende Bekanntmachung: Durch das Reichsgesetz vom 22. Mai 1875 wegen Abänderung des Gesetzes vom 22. Mai 1873, betreffend die Gründung und Verwaltung des Reichsinvalidenfonds — Reichsgesetzblatt Seite 237 — sind solchen Personen des Unteroffizier- und Mannschafthandes des Heeres und der Marine, welche an dem Feldzuge von 1870/71 oder an den von deutschen Staaten vor 1870 geführten Kriegen theilvollen Anteil genommen haben und sich wegen dauernder gänzlicher Erwerbsunfähigkeit in unterfützungsbedürftiger Lage befinden, seit laufende Beihilfen zugesichert, welche jährlich 180 Mk. betragen und monatlich im Voraus zahlbar sind. Von der Theilnahme-Berechtigung sind ausgeschlossen: a) Personen, welche aus Reichsmitteln ganz sind ausgeschieden; b) Personen, welche nach ihrer Lebensführung gänzliche Invalidenfürsorge oder entsprechende sonstige Zuwendungen der Reichsregierung erhalten; c) Personen, welche nach ihrer Lebensführung gänzliche Invalidenfürsorge als unwürdig angesehen sind; d) Personen, welche sich nicht im Besitze des deutschen Indigenats befinden. Bei gleicher Invalidität, entscheidet für den Bezug zur Erlangung einer Beihilfe in der Regel in erster Linie die Ausweisung von dem Heere, in zweiter Linie die frühere Feldzugeerfahrung, an welcher der Bewerber theilgenommen hat, und in dritter Linie das höhere Lebensalter. Als „Armen“ gelten alle diejenigen vormaligen Soldaten, welche während des Feldzuges sich nicht im Besitze des Invaliden-, des Heeres-, des Begegnungsbefugnis oder der Freiheit und Fahnenrecht ausgesetzt gemacht und dierfür Strafe erlitten haben. Die Reihenfolge der Beihilfe, welche an und für sich in Betracht kommen können, ist folgende: 1. der Feldzug von 1848 in Schlesien-Preußen;

2. der Kampf von 1846 im Großherzogthum Hessen; 3. der 1849er Revolution in Schleswig und Lütten und derjenige desselben Jahres in der Pfalz und im Großherzogthum Baden; 4. das Gefecht vom 27. Juni 1849 zwischen der Besatzung des Volkshauses in Breslau, der preussischen Armee und der dänischen Kriegsmarine, St. Georg; 5. der Kampf im Jahre 1849 zur Unterdrückung des Aufstandes im Königreich Sachsen; 6. der Kampf von 1864 gegen Dänemark; 7. der Kampf von 1866 gegen Österreich und Preußen; 8. der deutsch-französische Krieg von 1870/71. Für die Marine können die Kämpfe von 1848, 1849 und 1860 in Schleswig-Holstein (insbesondere das Gefecht bei der für den Kriegszug ausgerichteten Volkshausflotte, preussische Armee) vom 27. Juni 1849 mit der dänischen Kriegsmarine, St. Georg; 1864, 1866 und 1870/71, außerdem noch für die dabei Theilgenommene Flotte gegen die Russen bei der Bucht von 7. August 1856 (Korvette „Danzig“) in Betracht kommen. Das Staatsministerium fordert nun diejenigen dem Herzogthum Oldenburg angehörenden ehemaligen Soldaten, welche nach den vorstehenden Bestimmungen zur Erlangung der Pensionen geeignet erscheinen, hierdurch auf ihre Bewerbungsgesuche, in welchen die erforderlichen Angaben zu machen sind, unter Beifügung von Bescheinigungen und Zeugnissen, bis zum 15. Oktober d. J. einzureichen. Die in der Großherzoglichen Kassen und den Magistraten der Städte 1. Kl. ihres Wohnorts einzulegen.

Baut. 10. Septbr. In der gegenwärtigen Zeit erscheint es angebracht, auf die gefährliche Wirkung hinzuweisen, die durch den Genuss von rohem ungewaschenem Obst verursacht werden kann. Gelegentlich einer Untersuchung konnte ich feststellen, daß das Wasser, mit dem er gewaschen wird, ein sehr ungesundes Wasser enthält, welches nach dem Gebrauch sehr ungesund ist. Von drei mit diesem Wasser gewaschenen Äpfeln, welche zu diesem Zwecke dienten, gingen zwei an der Schwindelkrankheit zu Grunde. Also Vorsicht!

Wilhelmshaven. 10. Septbr. Ueber die Strandung des bremischen Dampfers „Helene Widmers“ liegen jetzt noch folgende Mittheilungen vor: Kōchinogū, 26. Juli. Der deutsche Dampfer „Helene Widmers“ ist sieben Meilen westlich von hier bei dem Dorfe Kōfusa gestrandet und liegt mit der Breitseite dem Lande zu auf der steinigten Baare eines kleinen Flusses. Das ganze Gewicht ruht auf dem Boden unter dem Maschinenraum, wo das Schiff sich stark gebeugt hat. Es macht im Vorräum Wasser. Der Dampfer hat 2500 Tons Kohlen an Bord. — 27. Juli. Der Dampfer liegt vollständig aufrecht und hat im Raum Nr. 1 ca. 3 Fuß Wasser, das durch ein Loch im Boden dringt. In den Räumen 2, 3 und 4 ist ebenfalls 3 1/2 Fuß Wasser, das aber über die Luken eingelaufen sein dürfte. Auch im Maschinenraum ist ein Leck, da der Boden dort stark eingestürzt ist. Die „Helene Widmers“ ist inzwischen in Hongkong angekommen, um dort repariert zu werden.

Wilhelmshaven. 10. Sept. (Von der Marine.) Die Torpedoböte sind am Sonntag in den Hafen von Sankt eingelaufen. — Der Nord. Lloyd-Dampfer „Saba“ ist von der Marineverwaltung gekauft, um die Abholungsmanöver für die in der Westafrika auf Station befindlichen Schiffe „Sperber“, „Hyäne“, „Pellbock“, „Kameran“ und „Gulch“ nach Kamerun zu bringen. — Es wird am 5. Oktober von hier in See gehen. — Das Kanonenboot „Sperber“ ist am 8. September von Kamerun nach San Paolo de Loanda in See gegangen. Die Kreuzer „Forrester“, am 7. September in Sibirien angekommen, trat von dort am 8. September die Heimreise an.

Deppens. 9. September. In den am 29. August und 5. d. Mts. anberaumten Gemeindevorstellungen wurde folgendes beschlossen: 1. in erster Lesung ein Statut, betreffend Fleischartenuntersuchung; 2. verschiedene Budgeter wegen Nichtanmeldung der Hunde wurden zum Abgang beordert; 3. in erster Lesung ein Statut, betreffend die gewöhnliche und nothwendige Fortschaffung des Schnees von den Wanderwegen und Fahrwegen der Gemeinde; 4. ein Gesetz mehrerer Petitionen um Beihilfe zu den Kosten der Dichtung und Abrennung eines Abzuggrabens sowie um Uebernahme der Reinigung eines Schlammfasses wurde abgelehnt; 5. einem Gesuch mehrerer Eigenthümer des westl. Theils um Anlegung von Gasbeleuchtung wurde unter der Anweisung besonderer Bedingungen entprochen; 6. bezüglich der Beleuchtung der Gemeinde Deppens soll nach dem Vorschlage der früher dazu gewählten Kommission verfahren und das Weitere in dieser Angelegenheit veranlaßt werden.

Oldenburg. 9. Sept. Auf dem hiesigen Bahnhofs wurde heute Morgen der Postkoffer Nr. 1 von dem Tender der zurückkehrenden Maschine des Leerer Zuges getroffen. Nr. 1 kam zu Fall und wird voraussichtlich den linken Arm verlieren, hat aber innere Verletzungen nicht erlitten und wurde im Krankenhaus sofort in ärztliche Pflege genommen.

Oldenburg. 9. Septbr. Die Einkommensteuerrollen der Stadtgemeinde Oldenburg für das Jahr 1895/96 liegen von heute ab bis zum 26. d. Mts., Vormittags von 9 bis 1 Uhr, im Rathhause, Zimmer Nr. 27, zur Einsicht der Steuerpflichtigen aus. Etwasige Reklamationen, insoweit deren, wenn sie unbegründet gefunden werden, den Reklamanten die veranlaßten Kosten zur Last fallen, auch die Reklamanten noch höher zur Steuer veranlaßt werden können, sind innerhalb drei Wochen nach dem Ablaufe der Einsichtsfrist, also vor dem 14. Oktober cr., bei Strafe des Ausschlusses bei dem Vorliegen der Schätzungs-ausschüsse der Stadtgemeinde Oldenburg, Herrn Oberbürgermeister Dr. Koggenmann, anzubringen und zu begründen.

Nordenham. 9. September. Am Sonnabend Morgen 6 Uhr ereignete sich beim Rangiren von Kohlenwagen auf dem Bahnhofs in Nordenham ein Unglücksfall, indem der bei der Arbeit betheiligte Hilfsarbeiter G. unter den Rangirer gerieth und so erhebliche Verletzungen erlitt, daß er erst unmittelbar darauf verschied. Wie das Unglück sich ereignete, ist noch unklar, die übrigen beim Rangiren betheiligten Beamten und Arbeiter bemerkten die Gefahr leider erst, als es zu spät war, sie noch abzuwenden.

Damburg. 9. Sept. In der vorigen Nacht wurde

in der Ritterstraße eine Kalkmühlenerde aufgehoben. Der dort wohnende Mechaniker Meyer und sein Gehilfe wurden verhaftet; in seiner Wohnung wurden mehrere solche Sprengstoffstücke aufgefunden.

Vermischtes.

— Die ruppige „Rameel“-Inschrift an der Kaiser Wilhelm-Straße zu Berlin ist am Freitag beseitigt worden.

— Einen entsetzlichen Selbstmord hat der 33jährige Kassegehilfe Gombert in Berlin begangen. Er durchschnitt sich die Pulsader an beiden Hand- und Ellenbogengelenken, brachte sich zwölf Messerstücke in der Brust bei und jänderte sein Zimmer an, um sich zu verbrennen. Als die herbeieilende Feuerwehr die von dem Lebensmüden verschlossene Thür öffnete, sprang der Mann, der bereits erhebliche Brandwunden erlitten, durch das Fenster auf die Straße hinab, wobei er Brüche der Schädelskapsel, dreier linksseitiger Rippen und des rechten Oberarmes erlitt. Sammler der Feuerwache legten ihm einen Nothverband an und brachten ihn in eine Klinik, wo er bald nach der Einlieferung starb.

— Des Lehrkrings Raute. Ein Uhrmacherlehrling in Berlin hatte sich mit seinem Lehrherrn verunglückt und verlor dessen Geschäft. Von einem furchtbaren Schrecken wurde am der Bringspal in der folgenden Nacht ergriffen, als in dem Laden ein wahrer Höllelärm losging. Auch auf der Straße blieben die Passanten und Schaulustige stehen. Wie sich herausstellte, waren mehrere Duzend „Beder-Uhren“ auf ein Uhr eingestellt und hatten um diese Zeit prompt ihre Thätigkeit begonnen. Der Vorfall wurde von allen Seiten herzlich belacht.

— Eine große Feuerbrunst hat den Ort Osterode am Harz heimgesucht. Das Feuer griffte dort 46 Wohnhäuser und 50 Wirtschaftsgelände. 16 Feuerwehren waren am Löschen betheilig. Der Brand dauerte 12 Stunden. Auch die Dampfschiffe, welche aus Nordheim requiriert wurden, versuchten das verderbende Element kaum zu bewähren, und es ward die

Arbeiter, kauft nur Backwaaren von solchen Bäckereien, die bewilligt haben!

Bekanntmachung.

Der Beschluß des Gemeinderaths vom 20. August d. J., betreffend den Entwurf eines Statuts über die gewöhnliche sowie die notwendige Fortschaffung des Schnees von den Wanderungen und Fahrbahnen der Gemeindegasse, liegt von heute an auf 14 Tage bei dem Unterzeichneten zur Einsicht und Abgabe etwaiger Einwendungen aus.
Heppens, den 10. Sept. 1895.

Der Gemeindevorsteher.
Athen.

Bekanntmachung.

Der Beschluß des Gemeinderaths vom 20. August d. J., betreffend den Entwurf eines Statuts bezüglich Fleischunterkunft, liegt von heute an auf 14 Tage bei dem Unterzeichneten zur Einsicht und Abgabe etwaiger Einwendungen aus.
Heppens, den 10. Sept. 1895.

Der Gemeindevorsteher.
Athen.

Waaren-Haus B. H. Bührmann.

Bedeutend unter Preis
werden ausverkauft:

**Weisse
Damenhemden**
mit Spitze
Stück 50 Pfg.
**Ungebleichte
Damenhemden**
Stück 60 u. 80 Pfg.

Bessere Qualitäten
in größter Auswahl in
allen Preislagen.

Auf sofort ein Mädchen
von 14—16 Jahren für den ganzen Tag
gesucht. Schulstr. 27, part. rechts,
Tonndelch.

Zu vermieten
zum 1. November eine schöne vierstündige
Oberwohnung für 180 Mark p. a.
Grenzstraße 23.

Zu vermieten
zum 15. September eine Unterwohnung.
H. Freichs, Sedan, Schützenstr. 31.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Tonndelch und Umgegend mache
ich hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich mich **Tonndelch,
Müllerstraße 18**, als

Herren-Kleidermacher

etabliert habe. Indem ich gute Arbeit bei solider Preisstellung zu-
sichere, bitte um geneigten Zuspruch.

Hochachtungsvoll

G. Ihnen, Herrenkleidermacher,
Müllerstraße 18.

50 Pfennig-Bazar

21 Bismarckstrasse 21

dem Haupt-Parkierung gegenüber.

Beste und billigste Bezugsquelle in allen nur möglichen Haushaltungs-
Gegenständen, Luxusartikeln und Spielwaaren zc. zc.
Vorzügliche abgelagerte Cigarren sowie preiswerthe Roth- und Weißweine.

Zur Beforgung

der Steuer nach Jever wird zwecks
Hebung derselben in den nächsten Tagen
der Bote des Bürgervereins Bant, Herr
Winkler, bei den Mitgliedern erscheinen.
Der Vorstand.

Zur Beachtung!

Vom Bürgerverein Neubremen mit der
Beforgung der Steuern nach Jever beauf-
tragt, nehme dieselben von jetzt ab entgegen.

A. Rohlf's,
Neue Wilh. Str. 56.

Zu dem Total-Ausverkauf von Wilh. Blau

Neubremen

wegen Wegzugs von hier stehen
für die nächsten Tage:

**Handtuch - Drell,
Bettuchleinen,
Bettdecken**

zu äußerst billigen Preisen zum Verkauf.

Regulateure,

Taschenuhren, Wecker usw.

empfiehlt zu billigsten Preisen die
Uhrenhandlung v. **Freichs,**
Marktstraße.

Gesucht

auf sofort zwei tüchtige Schieferdecker.
H. Freichs, Wilhelmshaven.

Gesucht

zum 15. September ein Mädchen von
17—18 Jahren für den ganzen Tag.
G. Harms,
Kronenstraße 1, Wilhelmshaven.

Gesucht

per sofort oder 15. September eine zweite
Arbeiterin für ein hiesiges Pflanzgeschäft.
Dieselbe muß auch das Ladengeschäft mit
verehen.
Näheres in der Exped. d. Blattes zu
erfragen.

Einfach möbliertes Zimmer

billig zu vermieten.
Kopperhöfen, Mühlenstr. 27.

Ein junger Mann

erhält gutes Logis.
Schulstr. 3, Tonndelch.

Ein oder zwei junge Leute

können Logis erhalten.
Damberg, Berl. Roonstr. 6.

Logis für einen anst. Mann

Unterstraße 8.

Zu verkaufen

ein gut erhaltener Kinderwagen.
Neue Wilhelmsh. Str. 36 1 Tr. 1.

Zu verkaufen

eine noch zu nähernde Singer-Nähmaschine,
sehr billig. Tischlerstraße 7.

Zum Waschen und Plätten

feiner Wäsche

im Hause empfiehlt sich

Gretchen Ziebel's,

Neue Wilhelmsh. Str. 43, 2 Tr.

Die vereinigten Hamburg- Altonaer

Sterbefällen

nehmen männl. und weibl. Personen im
Alter von 15—60 Jahren als Mitglieder
auf. Beitrag 10, 15, 20, 25, 30, 40,
50 Pf. pro Woche, je nach der Höhe des
Sterbegeldes.

Nähere Auskunft und Aufnahme durch
die Herren Vertreter, welche in den nächsten
Tagen vorprechen werden, sowie bei Herrn
H. Gricm, Marktstraße 7 in Wil-
helmshaven.

Waarenhaus B. H. Bührmann.

Schwarze reinwollene

Kleiderstoffe

in glatt und gemustert

zur

Konfirmation

per Meter von

£ 65 Pf. £
an.

POSS'sches VOGEL- FUTTER mit der Schwalbe.

Singvögel für Kanarienvögel,
Nachtigallen, Drosselfutter,
Spezialfutter für deutsche
Finken, Meisen, Lerchen,
Papageien, Prachtfinken u.s.w.
Die Mischungen sind vielfach
preisgekrönt, 12jähr. grosser
Erfolg. Glänzende Zeugnisse
erster Autori-
täten.



In der hiesigen Niederlage
amsonst. blüthende Bro-
schüre für Vogelfreunde.
Unmittelbar Verkauf der
patentierten Milbenfänger,
Spargelfuttergläser etc. alles zu
Originalpreisen.

Als Preislisten für alle
Arten Sing- und Ziervögel,
Käfige etc. amsonst.
Gust. Voss,
Hildesheim,
Köln.

**Leberall
käuflich**
Niederlage in Bant bei
Rudolf Keil.

Wulf & Francksen



Ausstellung fert. Betten.

Einschlafige Betten

Nr. 8

aus grün-roth gestreiftem
Röper mit 16 Pfund
Federn.

Oberbett 7,—
Unterbett 7,—
2 Kissen 5,—

Mt. 19,—
Zweischläfig Mt. 23,50

Einschlafige Betten

Nr. 10

aus roth-grau gestreiftem
Atlas mit 16 Pfund
Federn.

Oberbett 10,25
Unterbett 10,25
2 Kissen 7,—

Mt. 27,50
Zweischläfig Mt. 31,—

Einschlafige Betten

Nr. 10 b

aus roth-bunt gestreiftem
Atlas mit 16 Pfund
Federn.

Oberbett 13,50
Unterbett 13,50
2 Kissen 9,—

Mt. 36,—
Zweischläfig Mt. 40,50

Einschlafige Betten

Nr. 11

aus rothem oder roth-
rosa Atlas mit 16 Pfund
Halbdaunen.

Oberbett 17,50
Unterbett 17,50
2 Kissen 10,—

Mt. 45,—
Zweischläfig Mt. 50,50

Einschlafige Betten

Nr. 12

Oberbett aus rothem
Daunenöper, Unterbett
aus rothem Atlas mit 16
Pfund Daunen u. Federn.

Oberbett 22,—
Unterbett 20,50
2 Kissen 12,—

Mt. 54,50
Zweischläfig Mt. 61,—

Verantwortlich für die Redaktion: I. B. Raci Schicht, Druck und Verlag: Paul Hug, Beide in Bant.